

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reich, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Mittern.

Nr 122

Dienstag, den 14. Oktober 1930

43. Jahrgang

Rundfahrt durchs Moseltal.

Rückreise Hinderburg nach Berlin.

Trier, 13. Oktober.

Reichspräsident von Hinderburg trat bei strömendem Regen im Kraftwagen von Trier aus die Reize durch die kreuze Trier-Cand, Berncastel und Wittlich an. Bei seinem Abschied von der Stadt Trier umfäumten wiederum große Menschenmengen die Fußschriften und brachten dem Reichspräsidenten ihre Glückwünsche dar.

Die Fahrt ging über Schweich nach Trier an der Mosel. Dort nahm der Reichspräsident Abschied im Schloß des Freiherren von Schorlemer. Die Fahrt ging dann weiter nach Berncastel, wo der Reichspräsident von den hiesigen und Kreisbürgern empfangen und von einer unübersehbaren Menschenmenge, die beide Ufer der Mosel belegte, feierlich gefeiert wurde.

Trotz des strömenden Regens war hier die gesamte Bevölkerung von der Mosel dem Hochwald und dem Saarsiedel zu kommen.

Nach der Begrüßung durch den Landrat und dem Ehrentrakt legte der Reichspräsident seine Reize nach Gellingsen, wo ebenfalls eine Begrüßung stattfand, und weiter nach Wengeroth bei Wittlich fort. Auf dem Bahnhof betrug der Reichspräsident den Salomonwagen, nachdem der Landrat den Abschiedsgruß für das Triererland entbotene hatte. Unter den Klängen des Deutschlandliedes legte sich dann der Zug in Bewegung, mit dem die Rückreise nach Berlin erfolgte.

Eine Fahrtrüebung auch es nochmals in Koblenz, wo Oberbürgermeister Kuffel Gelegenheit zu einer Begrüßung des Reichsoberhauptes nahm. Ein Geleitverein erfreute den Reichspräsidenten auf dem Bahnhof durch gelungene Darbietungen, worauf die Fahrt über Bingen weiterging.

Am Sonntag vormittag trat der Reichspräsident wieder in Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, ein.

Schwere Lage für Brüning.

Die bevorstehende Regierungserklärung.

Berlin, 13. Oktober.

In der kommenden Regierungserklärung, die vermutlich in der Reichstagsagung erst am nächsten Donnerstag erwartet wird, wird die politische Gesamtlage mit großem Ernst besprochen werden. Es darf als selbstverständlich angenommen werden, daß bei der Besprechung der Außenpolitik die Fortführung der deutschen Verteidigungspolitik nachdrücklich betont wird; das erscheint doppelt notwendig, nachdem angekündigt worden ist, daß die Landvolkpartei unbedingte Ansprüche an außenpolitischen Gebieten vorbringt.

Im übrigen wird der größere Teil der Regierungserklärung die innere Lage Deutschlands und im Zusammenhang damit das Finanzprogramm der Regierung behandeln und keinen Zweifel daran lassen, daß die parlamentarische Erledigung dieses Programms ein unbedingtes Erfordernis für Deutschland ist.

Der Reichstag hat unter anderem mit dem persönlichen Ministerpräsidenten Braun über die Lage gesprochen. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die sozialdemokratische Fraktion entschlossen sei, auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung die Beilegung der für die breiten Massen des Volkes unerträglichen Bestimmungen der Notverordnung zu fordern. Damit sei ganz deutlich ausgesprochen, daß die Sozialdemokratie einem Antrag auf sofortige Aufhebung der Notverordnungen nicht zustimmen werde.

Curius bleibt vorläufig.

Noch keine endgültige Entscheidung der Volkspartei.

Berlin, 12. Oktober.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei berät bis in die späten Abendstunden. Wie wir hören, werden die Beratung und Beschlußfassung über das Regierungsprogramm auf Montag verlagert. Inzwischen lassen eingeleitete Verhandlungen über das Programm mit anderen Parteien fortgeführt werden. Die Fraktion lehnt einen Ausbruch ein, der Fortschritte zur Ausgestaltung des Regierungsprogramms machen soll. Ausdrücklich wird verneint, daß ein Antrag auf Überberufung des Reichsaußenministers Dr. Curtius der Fraktion nicht vorgelegt habe.

Die Sitzung, die man mit einiger Spannung erwartete, dauerte sechs Stunden. Das praktische Hauptergebnis ist, daß die Fraktion nicht den Austritt ihres Mitglieds fordert. Sie hat sich sehr eingehend mit dem Sanierungsprogramm und der parlamentarischen Zielsetzung des Kabinetts beraten beschäftigt. Wenn kein Beschluß zustande kam, sondern zunächst mit anderen Gruppen, namentlich denen, die rechts von der Deutschen Volkspartei stehen, verhandelt werden soll, so hat das seinen Grund vor allem darin, daß die belohnte Richtung in der Fraktion sich erheblich durchgesetzt hat.

Dr. Scholz ist beim Kaiser gewesen, der ihm offenbar ziemlich unumwunden erklärt hat, daß das Kabinett die Absicht der Deutschen Volkspartei mit dem Gesamttritt beantwortet werde.

Die Verantwortung für diese gefährliche Entwicklung hat die Fraktion nun doch nicht auf sich nehmen wollen. Stimmungsmäßig ist also das Ergebnis dieser Fraktionsagung dahin zu werten, daß die belohnte Richtung sich durchgesetzt hat und die weitere Entwicklung nun zunächst von den Verhandlungen mit den übrigen parlamentarischen Gruppen abhängt.

Youngplan undurchführbar!

Eine Schatzrede in Newyork.

Newyork, 11. Oktober.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht nahm an einem Essen teil, daß der Newyorker Bond Club ihm zu Ehren veranstaltete. Er sprach hierzu bei dieser Gelegenheit u. a. aus: Er habe selber schätzen müssen, daß in Amerika im Augenblick ein unbehagliches Gefühl hinsichtlich der deutschen Zustände herrsche, das besonders durch die nach Amerika gelangten Nachrichten über den Ausgang der Deutschen Wahlen noch verstärkt wurde. Er sei geradezu übermenschliche Geduld des deutschen Volkes gegenüber aller wirtschaftlichen Not und außerpolitischen Bedrängnis während der letzten Jahre objektiv beobachtet, könne unmöglich übersehen davon sein, daß ein so rechtshaffenes Volk wie das Deutsche keine Empörung ausdrückt gebe.

Noch sei die wirtschaftliche Notens Deutschlands unerschütterlich.

Aber die Reparationen seien teils durch falsche Finanzpolitik, teils durch die Reparationen aufgebraucht, die nicht aus dem Ueberfluß der Wirtschaft, sondern durch Aufnahme neuer Kredite gedeckt worden seien.

Im kommenden Winter müßte Deutschland auf eine Arbeitslosigkeit von über 4 Millionen gefaßt sein, ohne dabei auf irgendwelche Finanzreferenzen zurückgreifen zu können. All das habe trotzdem die moralische Kraft des deutschen Volkes nicht brechen können. Jeder Deutsche, der über Deutschlands Wirtschaftslage spreche, befinde sich in einem Zielstreifen.

Die Wahrheit sei nach seiner festen persönlichen Ueberzeugung, daß Deutschland aus eigener Kraft die Annulieren des Youngplans nicht werde zahlen können. Es müßte sonst auf Kosten der übrigen Länder seinen Außenhandel soj um die Hälfte steigern. Er glaube nicht, daß die übrigen Völker gewillt seien, Deutschland die Zahlung der Annuitäten darauf zu ermöglichen, daß sie zu solcher Steigerung des deutschen Warenexports auf eigene Kosten beitragen.

Es könne deshalb nur eine Frage der Zeit sein, wann das Reparationsproblem erneut zur internationalen Diskussion stehe.

Das brauche und dürfe jedoch die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung nicht hindern, denn er könne sich unter keinen Umständen vorstellen, daß irgendein Macht der Welt in der Lage oder auch nur geneigt sei, Deutschlands politischen Schuldverpflichtungen einen Vorrang vor den privaten Schuldverpflichtungen zu verschaffen. Wie auch immer das Schicksal der Reparationen sein möge.

Deutschland werde seinen festen ausländischen Geldgeber niemals enttäuschen.

ob es sich nun um lang- oder kurzfristige, um öffentliche oder privatwirtschaftliche Kredite handele. Darin sei auch die Youngleihe mit einbezogen, unbedacht ihres politischen Ursprungs.

Der Youngplan enthält aber auch alle Möglichkeiten einer Neuanpassung, wenn die Unmöglichkeit einer gewissen Durchführung sich ergeben sollte. Die Politik ist nicht hart genug. Stärker ist der Schrei der Völker nach sozialer Wohlfahrt durch wirtschaftliche Prosperität.

Wandel der Handelspolitik gefordert.

Berlin, 12. Oktober.

Das Präsidium des Reichsländerbundes hat der Reichsregierung ein agrarpolitisches Aktionsprogramm überreicht. Das Präsidium betont die Notwendigkeit eines Erlasses im Agrarbereich und erklärt in bezug auf das Programm: „Die Maßnahmen ertragen keinen Aufschub und müssen daher, falls parlamentarische Möglichkeiten hierzu in allerzürster Zeit nicht gegeben sind, durch Anordnungsmaßnahmen des Art. 48 der Reichsverfassung durchgeführt werden. Wir sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß die Reichsregierung umgänglich die erforderlichen Schritte ergreift und gegebenenfalls dem Reichspräsidenten umfassende Anordnungen unterbreitet.“

Das Aktionsprogramm selbst fordert, daß die Reichsregierung einen grundsätzlichen Wandel in der Zoll- und Handelspolitik vorschlägt. Bei der Steuerpolitik seien alle gegen die Landwirtschaft gerichteten Einzelsteuereperimente abzulehnen. In Ergänzung der allgemeinen Maßnahmen fordert der Länderbund die Erledigung des Offiziellen Gesetzes durch bessere und weitergehende Maßnahmen. Auch das westliche Grenzgebiet müsse berücksichtigt werden.

Antwort an Groener.

Berlin, 12. Oktober.

General Graf von der Goltz hat ein Antwortschreiben an Reichswirtschaftsminister Groener erwidert, in dem es u. a.

heißt: „Auf Ihren öffentlichen Brief an mich gestatte ich mir, ebenso öffentlich zu antworten.“

1. Daß das RMW. korrekt und formaljuristisch richtig gehandelt hat, bezweifle ich nicht. Die andere Frage aber ist, ob sein Verfahren politisch zweckmäßig war.

Der Gegensatz in der Berufsauffassung zwischen dem parlamentarischen Minister, der sich meist mit einem Reichsanwalt und mit Ministern der wehrmachtfeindlichen SPD, in einer Koalition befindet, und der ihm anvertrauten Truppe ist durch den Prozeß aller Welt bekannt geworden, auch dem Ausland.

2. Die Verhaftung von Offizieren während einer dienstlichen Leistung aus dem Kreise von Kameraden und Untergebenen durch einen Zivil-Untersuchungsrichter haben nach dem Prozeßbericht auch Reichswehrprofessoren als Schmach empfunden. Ich bitte, mit ein einziges Beispiel zu nennen, daß einem Truppenteil des allen Heeres die gleiche Schmach angetan wurde.

3. Daraus muß ich, als alter Soldat, daß die Grundtatsache der Wehrmacht bedingungslos und vorbehaltlos Gehörnis ist, wie Sie schreiben.

Das habe ich u. a. bewiesen, als ich im November 1918 als deutscher General in Finnland Jhnen telegraphierte, daß die von Jhnen angeordnete Einführung von Soldatenräten die Grundtatsache untergrabe und daher unannehmbar sei.

Es ist keine Partei, sondern Staatspolitik, wenn die nationalen Kreise internationale und wehrmachtfeindliche Einstellung für eine Regierung, die der Wehrmacht beistimmt, scharf ablehnen. Welt aber unter den jetzigen Verhältnissen eine solche internationale und wehrmachtfeindliche Parteienregierung nicht wiederherstellen kann, bekämpfen wir das heutige System im Interesse des westlichen Volkes von Wehrmacht und Volk.“

Vor einem Metallarbeiterstreik?

Funktionäreremanculation lehnt den Schiedspruch ab.

Berlin, 13. Oktober.

Der Berliner Metallarbeiterverband veranfaßte im Saalbau Friedrichshain in Berlin eine Funktionäreremanculation, um zu dem Schiedspruch des Sonderrichters Stellung zu nehmen, der einen Lohnabzug von 6 bis 8 u. S. in der Berliner Metallindustrie vorschlägt. Die Verammlung war von mehreren tausend Funktionären besucht. Nach einem Bericht des Vorsitzenden des Berliner Metallarbeiterverbandes Ulrich, der dem Schiedspruch als Vertreter der Metallarbeiterschaft angehört, legte eine lebhafteste Ausdrucksform ein, in der sämtliche Redner einstimmig die Aufhebung zum Ausdruck brachten, daß der Schiedspruch des Sonderrichters für die Metallarbeiter unannehmbar sei.

Einstimmige Annahme fand eine Entschlüsselung, worin die Ablehnung des Schiedspruches durch die Funktionäre der Berliner Metallarbeiterverband organisiert Arbeiterstreik zum Ausdruck kommt.

Es wurde beschlossen, am Montag eine Urabstimmung in den Betrieben der Metallindustrie durchzuführen.

Nach der auf der Funktionäreremanculation zutage getretenen Stimmung dürfte der Schiedspruch bei der Urabstimmung abgelehnt werden. Die Möglichkeit eines Streikes der Berliner Metallarbeiter ist daher nicht von der Hand zu weisen.

Deutschlands größte Sorge.

Das Heer der Wohlfahrtsverwehloren wächst.

Berlin, 12. Oktober.

Am Gegenatz zu den rückläufigen Untererstützungen der Arbeitslosenversicherung hat das Heer der Wohlfahrtsverwehloren im Monat September eine neue bedeutende Vermehrung erfahren.

Nach der Erhebung des Deutschen Städtelages wurden in den Städten über 25 000 Einwohner (mit einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen) am 30. September 479 000 Wohlfahrtsverwehloren (ohne Familienmitglieder als Zuschlagempfangler) gezählt. Von diesen werden 53 000 als Fürsorgearbeiter beschäftigt. Gegenüber dem Ergebnis des Vormonats (445 000) ist für die genannten Städte eine neue Belastung der gemeindlichen Wohlfahrtspflege um weitere 16 Prozent, gegenüber dem 31. Dezember 1929 aber eine Verdoppelung der zu betreuenden Erwerbslosen eingetreten.

Außerdem erhielten in den Städten über 25 000 Einwohner am 30. September 52 000 Empfänger von Arbeitslosenversicherung und Krankenfürsorge laufende Zuschunterstützungen.

Reichstagsbeginn.

Die Fraktionsagungen haben begonnen.

Berlin, 12. Oktober.

Am Montag vormittag findet im Reichstag eine Fraktionsführerbesprechung beim Präsidenten Lohde statt, in der die ersten beiden Reichstagsagungen, die der Festhellung der Reichstagsfähigkeit und der Präsidentenwahl gewidmet sind, noch einmal besprochen werden sollen. Es ist möglich, daß man nach einem ruhigen Verlauf der ersten Sitzung die zweite Sitzung noch am Montag nachmittag abhalten wird, um dann die Präsidentenwahl sofort vorzunehmen.

men. Auch die meisten Fraktionen werden am Montag Sitzungen abhalten. Sozialdemokraten, Kommunisten, Zentrum und Wirtschaftspartei haben bereits für Montag mittig bzw. vormittig Sitzungen anberaumt. Die Staatspartei wird nach dem Plenum zusammenzutreten. Nationalsozialisten und Landvolk sind bisher nicht einberufen, werden aber wahrscheinlich auch am Montag zusammenzutreten. Die Deutschnationalen und die Bayerische Volkspartei haben bereits am Sonntag Sitzungen abgehalten.

Nationalsozialisten im Braunschweig.

In einer nationalsozialistischen Massenversammlung sollte der Berliner Gauleiter der NSDAP, Reichsorganisationsleiter Dr. Goebbels, über die zukünftige politische Entwicklung sprechen. Der Versammlungsteil teilte jedoch mit, es sei der Partei dank ihrer guten Beziehungen zur Kennntis gekommen, daß die Reichsbehörden beschließen hätten, Dr. Goebbels aus dieser Versammlung heraus zur Durchführung eines Strafverfahrens zu verhaften. Man habe aber gewußt, die Abfertigung zu vereiteln. Die betreffenden Herren müßten sich, so betonte der Redner unter allgemeiner Heiterkeit, von der aufreibenden Wahlarbeit besonders erholen.

Unter großem Beifall machte der Redner, Reichsorganisationsleiter, dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Reichsorganisationsleiter Dr. Goebbels, über die zukünftige politische Entwicklung gesprochen. Die Versammlung hat sich am Sonntag abends aufgelöst.

Die Wahlen in Oesterreich.

Der Schoberblock gegründet.

Wien, 12. Oktober.

Nach langwierigen Verhandlungen ist jene Wahlgemeinschaft gegründet worden, an deren Spitze Dr. Schober steht. Die Wahlgemeinschaft besteht aus dem Großdeutschen, dem Danubien, dem Südböden, dem Deutschen Gewerkschaftsblock, der Reichsorganisationsleiter der öffentlichen Angestellten, der lde-Partei und einigen anderen kleineren Parteien. Die Verhandlungen, die mit der Demokratischen Mittelpartei wegen eines Beitritts zu dieser Wahlgemeinschaft geführt wurden, hatten kein Ergebnis.

Die neue Wahlgemeinschaft, die sich „Nationaler Wirtschaftsbund und Landvolk, Führung Dr. Johannes Schober“ nennt, hat einen Aufschwung erfahren, in dem es heißt, daß das Ministerium Schober mutwillig gestört und die Arbeit am Widerstand auf der Basis durch politische Intriguen gestört worden sei. Staat und Wirtschaft seien in Gefahr, und in diesem Augenblick der Not habe Dr. Schober dem Ruf der Wähler selbstlos Folge geleistet. Der unter der Führung Schobers lebende Block werde dafür kämpfen, vor allem die Wirtschaft im Staatsnotlage herbeizuführen zu machen. Die Wahlgemeinschaft werde ihre Hauptaufgabe im Kampf gegen alle sozialverfehlenden Bestrebungen, wozu in erster Linie der Marxismus zu zählen lie.

Amsturzpläne in Spanien.

Satzbestehende gegen republikanische Führer.

Madrid, 13. Oktober.

Die spanische Regierung hat Haftbefehle gegen fünf republikanische Führer, darunter einige frühere Minister sowie gegen jene Redner erlassen, die in der vor vierzehn Tagen in Madrid abgehaltenen republikanischen Massenversammlung aufgetreten sind. Da die Polizei bis jetzt noch keinen der Geflüchten ausfindig machen konnte, wird angenommen, daß sie rechtzeitig gewarnt wurden und geflohen sind.

Am Zusammenhang mit dieser Regierungsmaßnahme hält sich das Gerücht, daß die Polizei habe Nachrichten von einem für die Nacht zum Sonntag vorbereiteten Umsturzversuch erhalten, der durch die Haftbefehle verhindert worden sei. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache von der in den Abendstunden des Sonnabend erfolgten Verhaftung des bekannten Dyaan-Überquerers, Major Franco, der in Gandoja seine republikanische Gefangenschaft unumwunden zugegeben hat. Die Gouverneure von Malaga, Oviedo und Orense haben angeordnet, daß die Waffengefährliche sämtliche Waffen und Munition der Polizei ausliefern. In den von Stratos heimgefallenen Provinzen fanden zahlreiche Verhaftungen revolutionärer Elemente statt. Die Polizei wird an den strategischen Punkten zusammengezogen.

Aus dem In- und Ausland.

Die GPU an der Arbeit.
Moskau, 12. Oktober. Die GPU hat in Kasan eine Organisation aufgebaut, die sich angeblich die Aufgabe gestellt hat, das Eisenbahnverkehrsnetz zu zerstören. Nach einer amtlichen Mitteilung wurden 17 Personen verhaftet, bei denen Schriftstücke über ihre Beziehungen zum Ausland gefunden worden sein sollen. Einer der Verhafteten hat Geständnisse geleistet. Die Verhafteten werden nicht durch ein Gericht, sondern durch das Kollektiv der GPU abgeurteilt werden.

Eine „Debatte der Landesverteidigung“ in Sowjetrußland.
Moskau, 12. Oktober. Gelegenheit des fünften Jahrestages des Todes des Chefs der Roten Armee Frunze wird eine „Debatte der Landesverteidigung“ durchgeführt. Als Organisator tritt der Ojswowitsch auf, der den Zweck verfolgt, weitgehend zur Popularisierung der militärischen Einrichtungen des Landes und des Gehaltens einer Erziehung des Verteidigungswilligen beizutragen. Der Propaganda sollen die Beschlüsse des 16. Parteitages über die Kämpfer der Conjunction zugrunde gelegt werden.

Wien beschäftigt Verfassung deutscher Minderheitenführer.
London, 12. Oktober. Der Berliner Vertreter des „Manchester Guardian“ berichtet aus sicherer Quelle, daß die Verfassung von drei deutschen Minderheitenführern in Ostböhmen durch Wien beschäftigt sei. Die Verfassungen sollen etwa eine Woche vor der Unterzeichnung fertig sein. Sie sollen die deutschen Minderheiten in dieser Hinsicht einleiten, die man bei den ukrainischen Minderheiten schon lange habe beobachten können.

Deutsche Frage auf der britischen Reichskonferenz.
London, 12. Oktober. Auf der Reichskonferenz hat der Ausschuß des Vorkanzlers seine Erörterungen über Verfassungsfragen beendet. Man hofft, die Einheitslösungen baldigst fertigstellen zu können. Die Wünsche der Dominien über das Vorkanzlersamt haben zur Einleitung neuer Unterhandlungen geführt, wie zum Beispiel darüber, inwieweit die bisherigen Vorkanzler England Vorteile gebracht haben und ob sie den Vergleich mit anderen Handelsmethoden auszuhalten.

König Gustav und das ägyptische Kabinett.

London, 12. Oktober. Anlässlich des Jahrestages seiner

Thronbesteigung hat König Gustav dem ägyptischen Ministerpräsidenten den Großorden des Mohamed-Mu-Oberden verliehen. Auch alle Minister erhielten Auszeichnungen. Der König habe damit, so heißt es, der Welt ein ähneres Beispiel dafür geben wollen, daß er zu seinen Ministern völliges Vertrauen habe. Die Waldpartei hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Vereinerung der Reichsregierung die Wiederherstellung auf die Verhandlungen zwischen dem König und dem Kabinett zurückzuführen lie.

Von der Balkanfront.

Atien, 12. Oktober. Die Vorklärung der Balkanfronten nahm einflussreiche Einflüsse über folgende Punkte an: 1. Unterhaltung guter Beziehungen und Straßenverbindungen zwischen den Balkanstaaten; 2. Vereinfachung der Formalitäten im Balkanverkehr; 3. Verkehrskommen für alle Balkanländer; 4. gleiche Rechte auf allen Balkanländern in Balkanländern; 5. Seeverbindungen zwischen den Balkanländern in der Adria, im Schwarzen Meer und im Ägäischen Meer; 6. Zusammenarbeit der Luftlinien und Schaffung einer Post- und Touristenvereinerung.

Kleine politische Meldungen.

Schacht beim Generalsekretär der Federal Reserve Bank. Der Gouverneur der Federal Reserve Bank in New York empfing den früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, mit dem er eine längere Unterredung hatte.

Kong verläßt China? Wie verlautet, hat General Kong beschlossen, eine längere Auslandsreise zu unternehmen. Er will angeblich Ende November China verlassen und nach Amerika und Europa reisen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 14. Oktober.

Schwäche dein Heim! Wenn sich die Familie im Heim wohlfühlt, dann geht die Arbeit noch einmal so gut vonstatten. Friede und Eintracht ist die ständige Gast. Und zur Schwächung des Heimes gehören nicht einmal erhebliche Mittel, es ist gar nicht so schwer, wie sich das mancher denkt. Der Vater wird befehligt und oft in wenigen Stunden Arbeit ist aus einer unruhigen Stube, Kammer oder Küche ein prächtiger Raum geworden, in dem zu schaffen es Freude macht. — Wenn das schon auf eine Familie zutrifft, wie vielmehr muß das auf die geistige Tätigkeit der Schuljugend der Fall sein! Das hat unser Maler ganz genau beobachtet, er während der annähernd beendeten Herbstferien die Malermeister, Brüder und Reinhardt mit der Renovierung seiner Klassenräume beauftragt. Diesen Malern haben sich die Malermeister mit besonderer Sorgfalt umschaut und als Ergebnis der Unterredung hat den Ferien wieder begann, da machten Lehrer und Schüler freudige Gesichter. Ja, jetzt war ihr Heim wieder wie ein Schmuckstück, in dem sich's noch einmal so gut arbeiten wird. Die sorgfältige Ausführung der Räume aber erst und die Meister, die sie herstellten, und liefert den Beweis für die von uns so oft geäußerte Behauptung, daß das Handwerk mit der Zeit mitgeschritten ist.

Zur Kirmes wird noch gegangen, wenn auch das Wetter untreulich ist. Dies zeigte sich wieder einmal am Sonntag an der Großwangeren Kirmes. Wohl alle Regenschirme halte man rasch hervorgerufen und ihrem Zweck zugeführt. Die Straße Nebra-Großwangen war den ganzen Nachmittag und auch des Nachts noch reger begangen, alle Altersklassen, vom kleinen Antips im Kinderwagen bis zum hochbetagten Volksgenossen sah man zum Festort wollen, um ja nicht das schöne Fest zu verpassen. Im Festort traf man gute Bekannte, man trank und feierte an entzogenen Deschäften, wie z. B. am Garbach, führten frohgelante Leute das große Wort am Bierisch und den guten Speisen und Getränken wurde reger zugehört. Daß bei diesem festlichen Besuch auch auf dem Tanzplatz ein fester Betrieb war, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, zumal die Balle für schneidige Musik sorgte. Für die Jugend war eine russische Sankel und ein Belgoljenskarneval aufgeführt, doch dürfte für diese beiden Unternehmungen die tüchtige und regerige Witterung sich unheilbar im Gesicht ausgewirkt haben.

Handwerkerkammergebung in Querfurt. Im Rahmen der Werkwoche des Mitteldeutschen Handwerks fand am Sonntag mittig in Querfurt eine Kundgebung des Mitteldeutschen Handwerkerbundes statt. Der Präsident des Bundes war persönlich zugegen und sprach über die Not des Handwerks, aber auch über die Kraft, die im Handwerk steht, das bisher den Werten der Zeit bei weitem entgegengekehrt habe, die Verhältnisse zu verbessern und in unverminderter Tätigkeit den Kampf um die Existenz weiterzuführen werde. — Von den Rednern des Festes und der Stadt Querfurt wurde zugelegt, soweit es im Bereich ihrer Möglichkeit liegt, das Handwerk zu fördern und ihm Arbeit zuzuwenden. — Die Kundgebung nahm einen würdigen Verlauf.

Staatliche Anerkennung landwirtschaftlicher Hauswirtschaftsschulen. Durch Gesetz vom 19. Sept. 1930 hat der Reichsminister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten den landwirtschaftlichen Hauswirtschaftsschulen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, Nebra, Beegendorf, Herzberg, Wandersleben und Worbis, die staatliche Anerkennung auf Grund der Bestimmungen vom 8. März 1930 zugewendet. Den Schulen werden damit folgende Berechtigungen verliehen: 1. Der einjährige Besuch der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule befreit von dem Besuch der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule, der landwirtschaftlichen Berufsschule sowie vom hauswirtschaftlichen Unterricht der gewerblichen Berufsschule. 2. Der erfolgreiche Besuch des einjährigen Lehrganges wird als Braunschwelger im Sinne des Gesetzes vom 23. Januar 1929 — 140100 — anerkannt. 3. Den staatlich anerkannten Haushaltungsschulen der Landwirtschaftskammer ist die Berechtigung zur Ausbildung von Probekandidaten verliehen worden.

Mädchenklassen der Landwirtschaftsschule Querfurt. Nach Fertigstellung des Neubaus wird im kommenden Herbst an die Landwirtschaftsschule Querfurt auch eine Mädchenklasse angegliedert, in der junge Mädchen aller Berufe in den Arbeiten des landlichen Hausbaus praktisch und theoretisch ausgebildet werden sollen. Die Ausbildung erstreckt sich auf ein Winterhalbjahr, das je nach dem Stande der landwirtschaftlichen Arbeiter etwa 1. November beginnt und 20. März endet. In der arbeitsreichen Sommerzeit helfen die Schülerinnen der erteilten Wirtschaft zur Verfügung. — Zur Erweiterung und Vertiefung der im Winter erworbenen Kenntnisse soll noch im folgenden Sommer kurz vor der Ernte ein 6 Wochen dauernder Fortbildungsausschuss angeordnet werden, in dem vor allen Dingen besondere Rücksicht auf das Genußleben genommen wird.

Bereinigter Markfabriken Goldene Aue Mittern. In der Aufsichtsratsversammlung wurde beschloffen, der am 31. Oktober einberufenen Generalversammlung die Beteiligung von wieder 8%

Dibbene auf das 30000 Mark betragende Aktienkapital vorzuschlagen.

Der Einzelhandel zur Kreditengpässe und zur Preisbindung. Der Einzelhandelskennsatz des Deutschen Industrie- und Handelsbezugs liegt in Dresden ein aus allen Teilen des Reiches, auch von der Industrie- und Handelskammer zu Halle, beauftragte Zusage ab. Auf Grund eines Berichtes über die Systeme der Kreditengpässe im Einzelhandel wurde betont, daß auch weiterhin regelmäßig am Grundbaß der Verzählung festgehalten werden müßte, daß aber andererseits die Frage, in welcher Form der Einzelhandel Kredit gebe, durchaus individuell je nach der Art des Geschäfts und der Zusammenfassung des Einzelhandels zu beurteilen sei. In der Frage der Preisbindung bei Warenartikeln sprach sich der Ausschuss in einer Entscheidung gegen eine Aufhebung der Preisbindung von Warenartikeln aus; die Festsetzung der Warenartikeln sollte große volkswirtschaftliche Werte in sich. Selbstverständlich war der Ausschuß der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftslage jeder Abbau der Preise anzustreben sei, der irgendeine mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten vereinbart werden könne. Es wurde dabei aber betont, daß die Einzelhandelspreise im Laufe des letzten Jahres bereits erhebliche Senkungen erfahren haben, wie dies amtlich festgestellte Preisberichtigungen erwiesen.

Lehrtag im Schladten und Dreßfieren von Gesslig. Am Dienstag 4. November, vorm. 10 Uhr, findet in der Stadt, anerkannter Lehr- und Berufsausschuß für Gesslig, Galle-Großwühl, ein Lehrtag im Schladten und Dreßfieren von Gesslig, verbunden mit anderen praktischen Unternehmungen. Die Teilnahme ohne vorherige Anmeldung ist keinesfalls möglich.

Robelen. [Türmerer.] Zu einem recht interessanten Vorbegeh habe der Türmerer zum Sonnabend abend eingeladen. Seit einiger Zeit ist im Bereich auch der Festplatz aufgemessen, jedoch ohne das jedoch etwa das Hauptziel der Türmerer, die Körperhaltung durch systematische Turnübungen anzuregen, vermindert werden soll. Um auch den Festplatz auf der Grundlage allgemein gültiger Regeln aufzubauen, waren am Sonnabend und Sonntag als Instruktor Mitglieder einer Festzuggruppe vom Hallischen Turm- und Sportverein (3 Fochterinnen, 5 Fochter), dabei der Gangweiser, Schwarm und Instruktor. Eingeleitet wurde der Abend durch Begrüßung seitens des Türmererabteilungsvorsitzenden. Darauf nach 9 1/2 Uhr wurde das Wort an den ersten Redner übergeben und dem Sinn des Festplatzes, worauf im Anschluß an die Ausführungen des Redners geantwortet wurde. Annehmbar waren die Ausführungen des Redners, der auch auf die Hallischen Gassen und die dafür bereit vorgehaltenen Mitglieder des hiesigen Turnvereins beteiligten. Man konnte dabei wahrnehmen, daß die letzten bereits eine beachtenswerte Bewandnis ist sich zugeeignet haben. Zum Schluß führten die Gäste noch einige Proben im Gesslig mit dem Säbel vor. Es muß angegeben werden, daß der Festplatz etwas Symptomatisch vergrößert, nicht die Robelen des Festplatzes in sich schließt, dabei wird die ganze Körperentwicklung in Bewegung gehalten und die Festplatzgebung durch rasche Entschleunigung der Bewegungen sowie beim Ziel ganz herangezogen gefordert. Beim Abgang der Fochter spendeten die Zuschauer ihnen reichlichen Beifall. Es herrschte dann ein ungemittelter Wald den nachfolgenden Abend. Am Sonntag früh beteiligten sich die Hallischen Gäste an einem sehr Malbau durch den Ort und den Klosterpark, dann begann nach einem kleinen Frühstück wiederum in der „Reintraube“ ein Schulturn bis 12 Uhr und nach der Mittagspause wurde noch eine Vorkerstunde abgehalten. Dann aber wurde Schluß mit dem technischen Teil gemacht; die Turner zeigten ihren Gästen auf einem Ausbund durch den Ort die Gehenswiderstände Robelens, man führte sie auch nach dem historischen Wandelstein. Von all dem Gesehenen waren die Gäste ganz überflutet und als es am Abend zum Abschiednehmen kam, da versicherten jeder von ihnen, daß sie sich noch ein Mal in Querfurt sehen wollten, wenn sie sich noch ein Mal in Querfurt sehen wollten. Für unsere Schüler, die Fremdbinden und Fremde, aber die versicherten, daß wiederzukommen.

Wische. In der Wohnung seiner Eltern machte in der Sonntagnacht der 13jährige Schülerlehrling Paul Schouyau mit einem Schwab aus einem Zehnteil seinen Jungen Leben ein Ende. Die Ursache zu dieser Tat ist noch nicht geklärt. Aus der Beschreibung der Tat ist es noch hoch und heller auf dem Turnerbild bemerkt worden.

Bedrungen. (Einbruchdiebstahl.) In der Nacht zum Sonnabend wurde in das Hotel „Düringer Hof“ am Bahnhof ein Einbruch verübt. Den Dieben fiel eine reiche Beute zu, sie entwendeten Wäsche, Zigarren, Schokolade, Schnaps, Alt- und Wein. Die Diebe drangen erst in das neben dem Grundbaß liegende Wohnhaus an, wo sie es schenbar auf Wäsche abgeben hatten. Da sie hier nichts fanden, verschafften sie sich durch Einbrechen eines Fensters von der Straßenseite her Einlaß in die Wäsche. Von hier aus entwendeten sie die Wäsche, sowie die verbleibenden Spirituosen. Die Tat wird sich zwischen 4 und 5 Uhr angetragen haben, da um diese Zeit der Hund fast angefallen hat. Der Besitzer dachte bei dem Geruch des Hundes, die Arbeiter wären es, die in einem Raum ihre Arbeit dort unterließen. Die Tat scheint vorbereitet gewesen zu sein, denn der Schlüssel, der zu einem Raum im Wohnhaus führt, ist verschwunden. Die Unterredung ist eingeleitet worden.

Carlsberg. Güteranlauf des Benemer-fes. Das Otto Müllersche Stadgut (350 Morgen) ist für 190 000 RM vom Benemer angekauft worden, ebenso das Hülshorfer Gut bei Gesslig (25 Morgen) für 150 000 RM und auch ein Bauerngut in Gesslig. Die Güter sollen denen zugeleitet werden, die durch den Kohlenabbau im Gebiet um ihren Landbesitz kamen.

Sangerhausen. Während der Stadterneuerung ist am es bei der Beratung eines kommunizierten Dringlichkeitsantrages wegen Erneuerung von Winterberieselungen für die Erwerbstätigen zu unerhörten Szenen. Der kommunizierter Sprecher hegte seine Bittergefühle im Zubehörraum durch Reden auf. Auf der Tribüne saßen Solten und Pfeifen ein. Als die Bärmjahren sein Ende nahmen, mußte durch die Polizei der Zubehörraum geräumt werden. Auf der Straße ließen sich die Zusammenkünfte fort, so daß die gesamte südliche Polizei aufgerufen werden mußte, um die Ordnung zu stellen. Während der Sitzung und nach Schluß der Sitzung wurden die bürgerlichen und sozialdemokratischen Stadterneuerungen von Erwerbstätigen und Kommunisten vielfach läutlich bedroht.

Leipzig. Zu einem aufregenden Zwischenfall, von dem das Publikum kaum etwas merkte, kam es während einer Vorstellung im Circus Sauerbeck, der zur Zeit in Leipzig auf dem Reppplatz gastiert. Als sich der Domteur K & d e n



Das Leben im Wort

Nr. 41



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

6. Fortsetzung



„Während die Frau Apotheker vollständig sprachlos mit aufgerissenen Mund da stand, zog der Oberingenieur den Arm Ma Bus durch den seinen. „So, jetzt zeige mir mal die Schenswürdigkeiten von Arnstädt. Fünf Minuten werden wohl genügen. Dann sagen wir deiner Mutter guten Tag.“

Zuerst war Maria erschreckt und befangen gewesen. Sie fühlte unwillkürlich, daß ihre Lage mit jedem Augenblick verschlimmert wurde, dann aber, als sie an der siegesbewußten, langen Gestalt ihres Begleiters emporsah, kam wieder die alte Sicherheit über sie, der Uebermut brach auch in ihr wieder hervor, und während Gronefeld sehr vergnügt die Straße entlangging, wie ein Fürst herablassend, lebenswürdigst nach allen Seiten lächelte und besonders zudringliche Neugierige grüßte, lachte sie jetzt auch, und so kam es, daß er sie wie in einer Art Triumphzug mitten durch das Städtchen und dem Hause der Mutter entgegenführte.

Um das Tor des „Goldenen Sterns“ hatte sich eine Menschenmenge verammelt. Halb Arnstädt war auf den Beinen. Die Frau Apotheker hatte ihren Mann aus dem Laden gerufen, die Honoratioren beschleunigten ihren Weg zum Frühshoppen. Auch der Herr Bürgermeister Zedewitz kam eben aus dem Rathause herüber.

Apotheker Mühlengestiefe stand als erster neben dem Wirt.

„Was ist denn das für ein ganz unglaublicher Mensch?“

„Heute morgen im Auto gekommen. Scheint längere Zeit hierbleiben zu wollen. Freiherr von Gronefeld. Muß sehr reich sein. Ein ganz außergewöhnlicher Gast.“

Bürgermeister Zedewitz war herangeraten.

„Wie ist der Name?“

Der behäbige Wirt hielt jetzt das Fremdenbuch in der Hand, sah durch die große Brille und las mit Genugthuung langsam vor.

„Oberingenieur Alexander Freiherr von Gronefeld.“

„Ist ja ein furchtbarer Faßke. Ist ja geradezu beleidigend, wie der Mensch...“

Der Herr Apotheker und Amtsrichter von Wolkenstern, der Sohn der alten Kätin, sprachen laut und entrüstet, aber der Bürgermeister Zedewitz legte den Finger an den Mund:

„Um Gottes willen, meine Herren! Das ist ja das Hauptmitglied der Prüfungskommission, die unser Stauwert abnehmen soll. Das ist ja der Sachverständige von der staatlichen Behörde, von dem alles abhängt.“

Apotheker Mühlengestiefe machte ein ganz käglichs Gesicht und Direktor Ludwig, der jetzt auch vom Elektrizitätswerk herübergekommen war, nickte lebhaft.

„Der Mann ist ein außerordentlich hohes Tier, hat eine große Laufbahn vor sich, ist dabei aus sehr vornehmer Familie und sehr reich.“

Während die Herren lebhaft sprechend in das Gasthaus hineingingen, trafen sich draußen einige der Damen.

„Haben Sie gehört, Frau von Wolkenstern?! Ganz laut hat er sie gebuzt.“

„Und wie sie über den Marktplatz gegangen sind, Frau Apotheker.“

„Grüßen kann sie überhaupt nicht, jetzt spielt sie wohl noch die Beleidigte?!“

„Ist verlobt und duzt sich ganz öffentlich mit diesem Herrn von Gronefeld, oder wie er heißt.“

Frau von Wolkenstern dachte nach.

„Bitte, Freiherr von Gronefeld — — Freiherr. Es gibt da zwei Linien, und wenn ich mich recht erinnere — aber natürlich — durch den Better der Kusine meines verstorbenen Großonkels, des Grafen Wolkenstern auf Groß-Molkau, sind wir ja mit den Baronen von Gronefeld, wie man wohl sagen darf, ganz nahe verwandt.“

Die Frau Oberpostexpedientin erwiderte etwas spitzig. „Dann wird er sich sicher sehr freuen, hier eine Lante begrüßen zu können.“

„Wird er auch. Ich werde ihm sofort eine Einladung zum Tee schicken, der gute Alexander wird sich sehr freuen. Er scheint ja ein ganz reizender junger Mann zu sein. Er hat so etwas Frisches, so etwas Ueberlegenes.“

„Vorher nannten Sie ihn eigentlich ganz anders.“

„Aber nein, liebe Frau Apotheker, Sie verstehen einen auch immer miß. Was kann der junge Baron dafür, wenn sich dieses schamlose Mädel ihm direkt an den Hals wirft. Haben Sie nicht gehört? Er stand ganz ruhig in der Hotel-ür und da hat sie ihn ganz laut angerufen. Mit Vor-



Während die Frau Apotheker vollständig sprachlos da stand, zog der Oberingenieur den Arm Ma Bus durch den seinen.

namen und du, um sich recht großzügig zu tun.“ Die Damen wußten zwar alle ganz genau, daß es sich umgekehrt verhielt, aber zum Tee mit der freiherrlichen Größe wollte jede geladen sein.

Auch Frau Bürgermeister Wendeborn war inzwischen zu ihnen getreten, und Frau von Mollenstern, die es zu schätzen wußte, wenn die gutmütige Frau Wendeborn ihr Obst und Gemüse aus dem Garten schickte, sagte gönnerhaft:

„Liebe Wendeborn, mein Nefse, der Freiherr von Gronefeld, der hier abgestiegen ist, hat mich herzlich gebeten, einen Teabend zu arrangieren und einige Damen einzuladen. Sie kommen natürlich auch und bringen das liebe Christinchen mit. Mein lieber Nefse ist noch unverheiratet und sehr reich, und er ist ein so ernster und gediegener Charakter.“

Die Mühlengefese stieß die Hähner an.

„Jetzt hat er sie schon gebeten.“

Die Hähner suchte die Achseln.

„Weiß man doch, schon vollständig verfallen.“

Dann drückte sie Frau von Mollenstern die Hand.

„Also empfehlen Sie uns Ihrem lieben Herrn Nefsen, und wir danken sehr für die Einladung. Den Tag teilen Sie uns ja wohl noch mit.“

*

Während die Damen und auch das um den „Goldenen Stern“ versammelte Volk wie eine Anzahl von Cholera-bazillen auf die gute Kleinstadt losgelassen wurde, gingen Alexander von Gronefeld und Maria jetzt außerhalb der Stadt durch die Gärten und machten mit Absicht einen Umweg. Nachdem es einsam um sie geworden, verschwand der Spott und Uebermut aus seinem Gesicht und er sagte ganz ernst: „Hör mal, kleine Ma Lu, du gefällst mir nicht. Du bist gar nicht so lustig, wie du dich gibst —, was ist los? Ist er dir untreu geworden?“

„Er ist der einzige, der zu mir gehalten hat, und doch —“

„Nun mal raus mit der Sprache.“

„Wir verstehen uns nicht mehr, wir alle nicht, meine Mutter — das ganze Städtchen.“

„Kein Wunder, das Nest muß man nehmen wie ich, komisch.“

„Ach, Alexander, du bist doch mein Freund.“

„Donnerwetter noch einmal, jetzt glaube ich gar, die kleine Ma Lu weint.“

„Ich habe weiß Gott alle Ursache.“

„Dann erzähle.“

„Kann ich gar nicht.“

„Warum denn nicht.“

„Weil ich mich schäme, weil ich mich bis tief in den Boden hinein schäme.“

„Brauchst du doch wahrhaftig vor mir nicht.“

„Ich muß auch sprechen. Ich will auch sprechen.“

Und jetzt begann sie zu erzählen. Erst langsam und stoßend, dann immer leidenschaftlicher und zuletzt, als sie von den Beleidigungen sprach, mit flammenden Augen.

Der Baron nickte.

„Ganz natürlich. Bist auch den braven Danten etwas allzu schnell mit der Tür ins Haus gefallen. Weißt du, daß wir mindestens um ein ganzes Jahrhundert auseinander sind. Hier, dieses liebe alte, ganz entzückend verschlafene Dornröschennest und wir in Berlin. Deibel noch mal, jetzt kann ich mich ärgern. Der blödsinnige Zimt, den ich auf dem Marktplatz angestellt habe, hat dir natürlich geschadet. Aber hör mal, dein Bräutigam scheint ein braver und mutiger Kerl zu sein, ist keine Kleinigkeit, wenn man selber mit sich nicht im Reinen ist, so mutig für dich einzutreten.“

Sie suchte die Achseln und lächelte wehmütig.

„Dann ist er doch wortlos gegangen und hat auch heute nichts von sich hören lassen.“

„Kann ich ihm gar nicht verdenken. Du bist ungeduldig, Ma Lu. Du verlangst, daß diese braven Menschen hier in zwei Stunden ein ganzes Jahrhundert voller Vorurteile

überwinden, also Kopf hoch. Herr Langheinrich, mit dem ich ja sowieso beruflich zu tun habe, werde ich den seinen schon zurechtsetzen, und jetzt gehen wir mal hübsch und friedlich zu deiner Mutter.“

Sie betraten den Garten, und die Frau Amtmann, die eben dabei war, trotz ihres Schmerzes, für Maria die ersten, dunkelblauen Pflaumen zu pflücken, erschraf wieder gewaltig, als sie ihre Tochter plötzlich an der Seite des langen Barons vor sich stehen sah.

Viertes Kapitel.

Ungefähr eine Stunde oberhalb der Stadt wurde das große Stauwerk errichtet, das die Gose, einen im Sommer recht friedlichen, im Frühjahr aber gewaltig anschwellenden Wildbach, dazu zwingen sollte, das ganze Städtchen und besonders auch die umliegenden Güter mit elektrischem Strom zu versorgen.

Es war ein liebliches Tal, das eng zwischen zwei felsigen Hügelrücken von der Stadt hinaufzog. Jetzt führte bereits durch die Sorge des Verschönerungsvereins ein netter Promenadenweg hinauf, mit hübschen Bänken und Aussichtsplätzen versehen.

Früher hatte man nicht daran denken können, einen solchen anzulegen, weil in der Zeit der Schneeschmelze oft ein reißender Strom hier herabstürzte und nicht selten sogar Teile der Stadt überschwemmte.

Nun war oben bereits das mächtige Stauwerk vollendet, die gewaltigen eisernen Torflügel waren geschlossen, und dort, wo früher ein Wiesental mit einer kleinen Almhütte gewesen, hatte jetzt bereits ein stattlicher See die Schmelzwässer aufgefangen. Er stand sogar außergewöhnlich hoch, sowohl um eine Kraftprobe zu machen, wie auch, weil jetzt noch die Deffnungen geschlossen waren, durch die später der regelmäßige Strom in die Turbinen fließen sollte. Dafür rieselte von der Höhe des Stauwerks das überflüssige Wasser in Kaskaden anmutig zu Tal.

Unten am Fuß des Stauwerks hatten die Maurer auch das stimmungsvoll in die Gegend gepaßte Gebäude des Elektrizitätswerks vollendet, und unter der Oberleitung des Direktors Ludwig waren hier die großen Turbinen aufgestellt, und jetzt wurde daran gearbeitet, die letzten Anschlüsse und Zuleitungen zu legen, um das Werk in Betrieb nehmen zu können.

Direktor Ludwig war zwar ein tüchtiger, aber mit der zunehmenden Körperfülle recht bequemer Herr, und da er sich von der großen Tüchtigkeit und absoluten Zuverlässigkeit Otto Langheinrichs überzeugt hatte, war er selbst die Veranlassung gewesen, daß dieser trotz seiner vierundzwanzig Jahre als erster Ingenieur von der Stadt angestellt und mit der Bauleitung hier oben selbständig betraut wurde. Allerdings nicht zur Freude einiger älterer Herren, die ihn unterstellt waren.

Es war am Morgen des Tages, an dem Maria heimgekehrt war.

Ingenieur Robert Hähner, ein Mann von etwa dreißig Jahren, der zu seinem dauernden Mißvergnügen, und zumal er noch nicht fest angestellt war, unter Otto als dessen Vertreter arbeiten mußte, ging langsam den Promenadenweg empor und stand vor dem Hause. Er hatte ein ärgerliches Gesicht, er war zerstreut und sichtbar schlecht gelant. Robert Hähner war durchaus nicht dumm, hätte genau so gut die Stelle erhalten können, zumal er viel länger am Ort war und seine Mutter die Schwester des Bürgermeisters. Aber er war ein unbeherrschter Mensch, der bisweilen mit den Gutsbesitzern die Nächte durchspielte. Kein Mann, der eine Verantwortung tragen konnte. Er hing Hut und Stock an den Nagel und setzte sich an den Arbeitstisch. Er warf ein paar lauernde Blicke umher und fragte ironisch: „Der Herr Chef ist noch nicht da?“

Es war allerdings ein seltener Fall, daß Otto nicht als erster auf dem Bau war. Herr August Kurze, der älteste Zeichner, auch ein etwas verbummeltes Genie, der sich gleichfalls einbildete, durch Ottos Anstellung benachteiligt zu sein, suchte die Achseln. — „Wenn das Fräulein Braut heimgekehrt ist!“ (Fortsetzung folgt.)

Kampf im Ozean

Skizze von Hanns W. Kappler.

Ein Spaziergang auf dem Meeresgrund! Das war für mich ein gar verlockender Gedanke, als mein Freund Ralf Lingg, bekannt unter dem Namen „der Taucher von Tehuantepec“ diese Einladung aussprach.

Ralf, den ich in Salina Cruz kennen lernte, stellte mir einen seiner Taucheranzüge zur Verfügung. Zwei Tage mußten wir allerdings erst verstreichen lassen, ehe wir unser Unternehmen ausführen konnten, da die See etwas unruhig gewesen war. Aber dann lag eines Morgens das weite Meer fast spiegelglatt vor uns, und ein kleines Motorboot brachte uns rasch hinaus in den Großen Ozean, der unweit des Strandes im Golf von Tehuantepec Tiefen von zwanzig, fünfzig und zweihundert Meter aufweist.

Ralf wollte mir nicht zumuten, eine besondere Tiefe aufzusuchen, da ich die Eigenarten des Wasserdruckes noch nicht kannte.

Als ich in den Taucheranzug geschlüpft war und mir der schwere Helm aufgesetzt wurde, gab mir mein Freund noch einige gute Ratsschläge; denn sobald wir unter Wasser waren, konnten wir uns doch nur noch durch Zeichen verständigen. Ehe das Glasfenster vor meinem Gesicht geschlossen und verschraubt wurde, schöpfte ich noch einmal tief Atem, dann trat bereits die Sauerstoffpumpe im Motorboot in Tätigkeit.

Ralf war der erste, der über den Rand des Bootes glitt, ich folgte ihm in einem Abstand von zwei Metern. Langsam schwebten wir, fast Seite an Seite, in die Tiefe. In meinen Ohren brauste es, aber sonst fühlte ich mich körperlich frei und unbeschwert und strampelte voller Freude ein wenig mit den Beinen im Wasser. Aber bald wurde es dunkler und dunkler, der blaugrüne Helligkeitsschimmer, der von oben herab in die Tiefe drang, wich mehr und mehr einer seltsamen Dämmerung. Ich drehte am Knopf der wasserdichten elektrischen Lampe und ließ den Lichtstrahl umherwandern. Gleich schlanken Schemen hirschten allerlei Fische an mir vorüber. Ich bemerkte, daß auch Ralf sich seiner Lampe bediente, und bei ihrem Schimmer erkannte ich, daß mein Freund einen etwas über zwei Meter langen Speer, der eine schwertartige Spitze besaß, in der linken Hand hielt, außerdem trug er in seinem Gürtel einen jener langen Dolche, von denen auch ich einen mitbekommen hatte. — Plötzlich fühlte ich weichen Widerstand unter meinen Füßen, wir waren auf dem Grunde des Großen Ozeans angelangt. Jetzt erst entdeckte ich, zu Boden schauend, Tiefseegewächse aller Arten, zwischen denen Quallen, Seeferne und Muscheln lagen. Wir wanderten langsam vorwärts, mußten oft um felsartige Faden und Klippen biegen, die sich bereits von weitem als schwarze, fast grauenhafte Gebilde in ihrer schattenhaften Gestalt, deren Konturen seltsam vermischt erschienen, bemerkbar machten.

Wir waren kaum zwanzig Meter vorwärts geschritten, als mir Ralf ein Zeichen gab und den Speer in die rechte Hand nahm. Instinktiv ergriff ich das große, scharfe Messer. Zu meinem Entsetzen bemerkte ich, daß sich das Wasser dunkler färbte, und ich glaubte schon, meine Lampe verliere in ihrem Schein an Kraft, als sich plötzlich um meinen linken Fuß ein schlangenartiger, weicher, aber doch zäher Arm schlang. Ich wollte mich mit einer entsprechenden Geste an Ralf wenden und sah, daß er mit seinem Speer wild durch das Wasser schlug. Ueber seinem Haupte lag ein schwebender, schwarzer Gegenstand, von dem mehrere spinnenartige Arme ausgingen, die suchend durch das Wasser streiften. Ich spürte einen ziehenden Ruck an meinem Bein, bückte mich rasch und zerschchnitt jenen Schlangennarm, dessen Außenseiten Saugnäpfe aufwiesen. Jetzt erst wurde es mir zur Gewißheit, daß wir einen Tintenfisch vor uns hatten, der sich durch uns sicher gestört fühlte und zum Angriff überging. Für uns, die wir ja zwei Taucher

Einsicht

Von Otto Boettger-Sent

An längst vergang'ne alte Dinge rühren,
sich in Erinnerungen händelschlaff verlieren,
im Einst und Gestern Licht fürs Heute finden,
heißt, sich verhängnisvoll an schwanke Schatten binden.
Was gestern du ersehnt, geliebt,
ist heut' dir Erde,
in der du wurzelst. —
Gott spricht sein „Es werde“
darüber hin —
Er lächelt deiner Sorgen
und stößt die Fenster auf
gen Osten —
gegen Morgen. —

waren, die sich gegenseitig helfen konnten, schien mir das kleine Abenteuer nicht sehr gefährlich. Nachdem ich den Saugarm durchschnitten hatte, strebte ich vorwärts und ließ den Lichtkegel meiner Lampe, soweit seine Helligkeit gegen das dunkelgefärbte Wasser noch zu wirken vermochte, umherstreifen. Ich sah, daß Ralf mit seinem Speer nach einem schillernden, kopfgroßen Punkt der über ihm schwebenden, schwarzen Masse stieß, die mir wenig körperhaft, sondern mehr quallenartig erschien. Mit einem heftigen Ruck schoß der Tintenfisch, anscheinend empfindlich getroffen, höher, und seine Saugarme flatterten ihm nach.

Ralf war befreit und kam auf mich zu, dabei deutete er durch Handbewegungen an, daß es das Beste für uns sei, zurückzukehren. Aber schon war unser Gegner erneut am Angriff. Wir fühlten wieder seine weichen Glieder um unsere Arme und Füße, und mußten unsere ganze Kraft wie auch unsere Gewandtheit, die durch den Taucheranzug natürlich sehr behindert war, aufbieten, um die Saugarme des Tiefseegiganten zu durchschneiden. Ueber unseren Köpfen schwebte wie ein gieriger Dämon der schwarze Leib des Tintenfisches. Ralfs Speer gab in diesem Unterwasserkampf den Ausschlag; denn es gelang meinem Freunde, seine scharfe Waffe mehrfach in den Leib der schwarzen Sphinx zu stoßen, die endlich von uns abließ und hinter einem Riff zu verschwinden schien. Zu unseren Füßen lagen die abgetrennten Teile, die mit ihren Augen, ihren Saugnäpfen, einem ekelregen Eindrud machten. Das Wasser hellte sich nun auch wieder allmählich auf, der Farbstoff des Tintenfisches verlor an Wirksamkeit.

Ralf gab das Zeichen zum Aufziehen, und kurz darauf schwebten wir wieder der Oberfläche des Meeres zu. Jetzt erst machte sich in meinem Körper eine starke Erschöpfung bemerkbar, und als ich in das Boot gezogen wurde, umgab mich eine neue Dunkelheit: die Ohnmacht.

Auch Ralf war mit seinen Kräften zu Ende gewesen, er hatte ja die Hauptarbeit während des Kampfes verrichten müssen. Er erklärte mir später, daß ein derartiger Angriff eines Tintenfisches oft sehr lebensgefährlich für den Taucher werden könne. — Ich verspürte daraufhin wenig Lust, noch einmal in die blaugrünen Wasser des Golfes von Tehuantepec hinabzusteigen, sondern zog es vor, meine Feder in eine Tinte zu tauchen, deren Herkunft mir mit weniger Gefahr verbunden dünkte, als die jener Tinte des Meeresgrundes ...

Vom „klugen Hans“ und „dummen August“

Von Friedel-Marie Kuhlmann.

Ja, so ist man nun! Man bestellt sich zum Abendtisch nichts als grünen Salat, weil man glaubt, man müßte mal wieder fasten (von wegen der vollschlanken Linie), und setzt sich dann unlustig, fröstelnd und müde an seinen Schreibtisch. Man muß abrechnen. Man muß auch noch Briefe schreiben.

Man muß, man muß ... ja, muß man denn wirklich? Und nun kommt auch noch diese dumme Leierkastenmusik von draußen hereingeörgelt!

Als ich das Fenster schließen will, sehe ich drüben auf dem Marktplatz einen Wanderzirkus errichtet, einen blauweißen Plan im Rund gespannt, darüber zwei grellweiße Birnen. Ein

Reiß wird in die Luft gehoben, etwas Weißes fliegt traumhaft schnell wie ein Spud der Sommernacht hindurch, Kindergelächter, Jubel und Klatschen. Aber nun wird durch die Menge der Zaungäste, die neugierig herumstehen, unentschlossen mit den Groschen in der Hosentasche klüppelnd, ein weißes Pferd hindurchgeführt. Ach, dieses milchweiße Pferdchen! Wie es da, kokett tänzelnd, durch die Dämmerung des regnerischen Sommerabends schreitet! Wie es hell wiedernd die Nähe zurückwirft, ehe es durch den feuerroten Vorhang in den Ring gelassen wird!

„Liebster, wir müssen in den Zirkus!“

„Der ist doch nur für Kinder!“ kommt es hinter einem Stoß Bücher hervor.

Wir zuckt die Freude durch alle Glieder. Ach, du weite, unbekannte Ferne; ach, du jäh aufleuchtende Farbe im graubraunen Alltag!

Die Schlüssel vom Haken, den Mantel übergezogen —

„Halt, wie kommst du allein dort hinüber . . .“ Und schon rennt der Allerbeste mit dem Regenschirm hinter mir drein.

Da sitzen wir nun zwischen den Kindern im Zirkus. Ach, mein Pferdchen! Natürlich ist es „der kluge Hans“, wie vor zwanzig Jahren schon. Er kann mit dem Kopf nicken, kann ihn schütteln, kann mit dem Fuß im Sande scharren.

Nun, ja! Kinder haben immer wieder ihren Spaß daran, aber wir Großen . . .

„Hans“, ertönt des Meisters Stimme, „such' dir mal einen Jungen und sag', wie alt er ist.“

Das Pony trabt herum, dann bleibt es wirklich vor einem Jungen stehen.

„Sieh dir den Jungen genau an!“
Atemlose Spannung. Pferd und Kind sehen sich an. Die Nüstern des Tieres blähen sich. Es senkt die Augen. Es zieht die Stirn in drei lange Falten. Der Junge frohlockt. Das Tier arbeitet. Der Meister wartet. Er steht abseits, er berührt das Tier nicht, er verhält sich ganz still. Das Pferd zieht die Stirn noch enger zusammen. Wahrhaftig, man sieht, wie es nachdenkt.

Dann hebt es den Fuß und scharrt achtmal.

„Falsch!“

Die Kinder brüllen schadenfroh.

Leise säuselnd klatscht die Peitsche auf. Ein nervöses Nieseln läuft über den Rücken des Tieres. „Noch einmal! Sieh dir den Jungen genau an!“

Wieder blickt sich Pferd und Kind an. Des Ponys Augen sind tiefschwarz und voll geheimnisvoller, strahlender Kraft. Freundig hebt es den Kopf, zählt leicht und federnd zehn Schläge in den Sand.

„Ah!“

Alles ringsum ist vergessen, der leise niederrieselnde Regen, die wackligen Bänke, auf denen wir jeden Augenblick herunterzukippen drohen, und . . . halt . . . war das nicht eben ein Floh?

Ganz gleich! Hingegeben wie die Kinder, denken und rechnen wir mit und können doch nichts begreifen.

Der Meister, ach, der Meister, das ist ein armer, abgehetter Schelm. Sein Galaanzug besteht aus einer braunfarierten Staturhose, einem blanken Smoking und einer roten Seidenkrabatte. Aber wie leidenschaftlich gesammelt, der Aufgabe hingebend verbunden sind die Züge seines Gesichtes! Hinter Kreide und Schminke leuchtet blaß die Mühe langer Jahre.

Aber das Pferdchen, dieses schneeweiße Märchenkind, das ist etwas unbegreiflich Wundervolles. Das ist Rasse, Zucht und Schule, das ist unalkoholisches Wissen im Blut. Es hat noch die Weisheit des unschuldigen Erfrühlens, die wir verloren, als wir von der Mutter Schoß sprangen, um eigene Wege zu suchen.

„Nun, Hans, nun such' dir aber mal das hübscheste kleine Mädchen aus und frag' es, ob's wohl auf dir reiten mag!“

Wieder atemlose Spannung, und dann . . .

Ist das nun Zufall oder Instinkt?

Das Pferdchen steht vor der Mädel-Mutter, der blühenden, rotbackigen Schustersfrau. Selig, blaß vor Aufregung sitzen die Kinder um die Mutter gedrängt. Alle sind sie niedlich, mit ihren Ringellocken, den schwarzen Kirshenaugen und den sonnenbraunen Beinchen. Sie haben die zigeunerleichte, süße Sedenrosenschönheit der Landstraße, und die kennt ein Zirkuspferd, o ja!

Aber die Größeren hat das Pferd nicht gemeint. Gerade vor der lachenden Mutter bleibt es stehen, vor dem Nünastin auf ihrem Schoße, einem Dirnlein im kirchroten Mäntelchen. Lengftlich läßt sich die Kleine auf den Rücken des Tieres heben.

Und wie dieses nun die Mähne zurückwirft und doch sanft und behutsam mit dem Blick eines Lammes seine kleine Schöne in der Runde trägt, weiß es — weiß es bis in die Spitzen seiner steil aufgerichteten Ohren hinein, daß über seiner blendend weißen Helle nichts so königlich leuchtet, wie gerade dieses frischsaftige Rot!

— — — — —
Eine Runde Drehorgel (immer das gleiche Stück), nächste Nummer! Der Bub', der nun als „dummer August“ auftritt, het für seine neun Jahre ein erstaunliches Mundwerk. Aber er macht es gut, er macht es ausgezeichnet, und die ab-

gedroschensten Witze haben den gleichen Erfolg wie schon vor hundert Jahren.

„Kolleje“, stutzt er seinen Vater in die Seite, „wo war'ste jeestern abend?“

„Im Kino!“

„War's schön?“

„Wie ich hinging, war's schön, aber nachher hat's jeregnet!“

„Wat haben se denn jejeben?“

„Ja hab' 'ne Mark for den Eintritt jejeben!“

„Mensch, ist meene doch, wat die Schauspielerei jejeben haben?“

— — — — —
„Die sind umsonsten rinjejaugen!“ — — —

Welch merkwürdiges Kindergesichtchen! Kraft und — nein, nicht blasiert, nicht wissend und verdorben — aber doch so jenseits aller Kinderharmlosigkeit! Wo sah ich sie nur schon einmal, diese kleinen, dunklen, raschblickenden Augen, fed und schein zugleich, verschlagen und voll tiefer Schwermut? Diese breiten Backennothen und den vorgeschobenen Mund mit den spitzen, weißen Tierzähnen?

Und nun weiß ich's. Vor Jahren war der Zirkus schon einmal hier. Das Kind ging barfuß über die Straße, einen kleinen Affen auf dem Arm tragend. Diesem Spielgefährten, der Nacht für Nacht an seiner Brust schlief, diesem Affchen, das sich beim Sprung vom Dach das Genick brach, dem sieht der Junge ähnlich. Und die Mutter, die täglich mit den Tieren im Zelt lebte, als sie das Kind noch unter dem Herzen trug, in der gleichen Luft mit dem sanft blickenden isländischen Pony, dem Damhirsch, der Panzertege mit ihren schrägen, grünen, neugierigen Augen, und dem heimatlosen, dem frierenden Affchen . . . ja, was mögen da für Kräfte mitgewirkt haben, an diesem Kinde, dem Bruder Tier verschwüsteri?

Nun kommt die Aufführung der „Instruktionsstunde“, eine Militärburleske.

Der Vater ist jetzt der Herr Unteroffizier, und der Bub' sowie der 17 jährige Pferdejunge treten als Rekruten an. Schallendes Gelächter empfängt diese beiden, die da antreten in schlotternden Hosen und Röcken, die Mützen vertehrt auf den strubbligen Köpfen.

Ach, und es kommen die köstlichen, alten, harmlosen Witze, die schon 1870 immer wieder ihr dankbares Publikum fanden. Nein, zu blödd, zu dumm — und dabei biegen wir uns vor Lachen.

Der Herr Unteroffizier fragt:

„Schacht, wo kommen Sie her?“

„Von meine Vater!“

„Schafskopp, ich meine, wo Sie geboren worden sind?“

„Zu Hause!“

Der Unteroffizier zuckt die Achseln.

„Mundvieh, jejen!“

Der andere wird aufgerufen.

„Duffel, was ist Ihr Vater?“

„Tot, zu Befehl!“

„Ich meine, was er war?“

„Lebendig, Herr Unteroffizier!“

Der Unteroffizier schnappt nach Luft. Also weiter . . .

„Schacht, in wieviel Teile zerfällt ein Gewehr?“

„Kommt darauf an, wo man's hinschmeißt!“

„Duffel, was machen Sie, wenn Sie nachts auf Posten stehen und es nähert sich Ihnen eine verdächtige Person?“

„Ich laufe weg!“ . . . Und schon läuft er.

„Halt, Sie Hornochse, stehenbleiben! Sie schießen sie über den Haufen, verstanden?“

Der Hornochse dreht sich noch einmal um und fragt kläglich: „Wenn nun aber kein Hausen da ist?“

— — — — —
Und so geht es fort und fort. Der Mond hängt wie eine große Zitronenscheibe zwischen den Kiefern. Vom Kirchturm schlägt es zehn Uhr. Das kleinste Schusterkind ist eingeschlafen.

Ach, schon aus? Ueberall enttäuschte Gesichter. Alles steht herum und wartet auf neue Wunder und Ueberraschungen. Endlich erhebt sich die Schusterfrau. Das schwanfende rote Dirnlein auf dem Arm, schreitet sie hinaus. Dabeim will noch das kleinste gestillt sein. Wir stolpern hinterdrein, noch geblendet, betört von der bunten Stunde.

Ich merke plötzlich, daß ich wie Duffel gehe und mit einer ganz hohen, mederigen Stimme reden muß. Lachend gehen wir schlafen, reiten auf wunderweißen Pferden durch die Träume und gehen am Montag morgen lachend an die Arbeit.

— — — — —
Als ich heute den Zirkusdirektor traf, drückte ich ihm die Hand. Er sah mich unbefangen, freundlich an, aber verwundert. Ach, er wußte nicht, wie wohl er uns getan hatte! Einmal aus vollem, sorglosem Herzen zu lachen wie die Kinder. — Wer kann denn das noch nach diesem Krieg?

Nebrauer Anzeiger

Ämftliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Nohleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reitz, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen sollen: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 RM.
Anzeigenannahme an Dienltagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 122

Dienstag, den 14. Oktober 1930

43. Jahrgang

Rundfahrt durchs Moselland.

Rückreise Hindenburg nach Berlin.

Trier, 13. Oktober.

Reichspräsident von Hindenburg trat bei strömendem Regen im Kraftwagen von Trier aus die Reise durch die schöne Trier-Land, Berncastel und Wittlich an. Bei seinem Aufbruch von der Stadt Trier umfanden wiederum große Menschenmengen die Zufahrtsstraßen und drückten dem Reichspräsidenten ihre Aufregungen dar.

Die Fahrt ging über Schweich nach Bieles an der Mosel. Dort nahm der Reichspräsident Aufnahm im Schloss des Freiherrn von Schorlemer. Die Fahrt ging dann weiter nach Berncastel, wo der Reichspräsident von den städtischen und Kreisbehörden empfangen und von einer unüberzähligen Menschenmenge, die beide Ufer der Mosel belegte, feierlich gefeiert wurde.

Trotz des strömenden Regens war hier die gelante Bevölkerung von der Mitte vom Sodnwald und dem Hunsrück zu kommen.

Nach der Begrüßung durch den Landrat und dem Ehrentrug legte der Reichspräsident seine Reize nach Zeltingen, wo ebenfalls eine Begrüßung stattfand, und weiter nach Wangeror bei Wittlich fort. Auf dem Bahnhof betrug der Reichspräsident den Salonwagen, nachdem der Landrat den Abschiedsgruß für das Triertal abtrotzen hatte. Unter den Klängen des Deutschlandliedes legte sich dann der Zug in Bewegung, mit dem die Rückreise nach Berlin erfolgte.

Eine Fahrtrübung gab es nochmals in Koblenz, wo Oberbürgermeister Kuffell Gelegenheit zu einer Begrüßung des Reichspräsidenten nahm. Ein Gelangverein erkundete den Reichspräsidenten auf dem Bahnhof durch gesungene Darbietungen, worauf die Fahrt über Gießen weiterging.

Am Sonntag vormittag traf der Reichspräsident wieder in Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, ein.

Schwere Lage für Brüning.

Die bevorstehende Regierungserklärung.

Berlin, 13. Oktober.

In der kommenden Regierungserklärung, die vermutlich in der Reichstagsitzung erst am nächsten Donnerstag ermartet wird, wird die politische Gesamtlage mit großem Ernst besprochen werden. Es darf als selbstverständlich angenommen werden, daß bei Besprechung der Außenpolitik die Fortführung der deutschen Verständigungspolitik nachdrücklich betont wird; das erscheint doppelt notwendig, nachdem unangenehm geworden ist, daß die Landvolkspartei unangelegene Anträge auf außenpolitischen Gebiete vorbrachte.

Im übrigen wird der größere Teil der Regierungserklärung die innere Lage Deutschlands und im Zusammenhang damit das Finanzprogramm der Regierung behandeln und keinen Zweifel daran lassen, daß die parlamentarische Erledigung dieses Programms ein unbedingtes Erfordernis für Deutschland ist.

Der Reichsanstalt hat unter anderem mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun über die Lage gesprochen. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die sozialdemokratische Fraktion entschlossen ist, auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung die Befähigung der für die breiten Massen des Volkes unerträglichen Bestimmungen der Notverordnung zu fordern. Damit sei ganz deutlich ausgesprochen, daß die Sozialdemokratie einen Antrag auf sofortige Aufhebung der Verordnungen nicht zustimmen werde.

Curtius bleibt vorläufig.

Noch keine endgültige Entscheidung der Volkspartei.

Berlin, 12. Oktober.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei betrat bis in die späten Abendstunden. Wie wir hören, wurden die Beratung und Beschlußfassung über das Regierungsprogramm am Montag vertagt. Ansvhingen sollen eingeleitete Verhandlungen über das Programm mit anderen Parteien fortgesetzt werden. Die Fraktion setzte einen Ausschuß ein, der Vorschläge zur Ausgestaltung des Regierungsprogramms machen soll. Ausdrücklich wird verheißen, daß ein Antrag auf Abberufung des Reichsaussenministers Dr. Curtius der Fraktion nicht vorgelegen habe.

Die Sitzung, die man mit einiger Spannung ermartete, dauerte sechs Stunden. Das praktische Hauptergebnis ist, daß die Fraktion nicht den Rücktritt ihres Außenministers fordert. Sie hat sich sehr eingehend mit dem Sanierungsprogramm und der parlamentarischen Stellung des Kabinetts Brüning beschäftigt. Wenn kein Beschluß zustande kam, sondern zunächst mit anderen Gruppen, namentlich denen, die rechts von der Deutschen Volkspartei stehen, verhandelt werden soll, so hat das seinen Grund vor allem darin, daß die belohnte Richtung in der Fraktion sich erheblich durchgesetzt hat.

Dr. Scholz ist beim Kanzler gewesen, der ihm offenbar ziemlich unumwunden erklärt hat, daß das Kabinett die Abkehr der Deutschen Volkspartei mit dem Gesamttraktat beantwortet werde.

Die Verantwortung für diese gefährliche Entwicklung hat die Fraktion nun doch nicht auf sich nehmen wollen. Stimmungsanfällig ist also das Ergebnis dieser Fraktionsitzung dahin zu werten, daß die belohnte Richtung sich durchgesetzt hat und die weitere Entwicklung nun zunächst von den Verhandlungen mit den übrigen parlamentarischen Gruppen abhängt.

Youngplan undurchführbar!

Eine Schatzrede in Newport.

Newport, 11. Oktober.

Der frühere Reichsambassadeur Dr. Schacht nahm an einem Essen teil, das der Newporter Bond Club ihm zu Ehren veranstaltete. Dr. Schacht führte bei dieser Gelegenheit u. a. aus: Er habe keine Illusionen, daß in Amerika im Augenblick ein unbedingtes Gefühl hinsichtlich der deutschen Zustände herrsche, das besonders durch die nach Amerika gelangte Nachricht über den Auszug der deutschen Bahnen noch verstärkt worden ist. Aber die geradezu übermenschliche Geduld des deutschen Volkes gegenüber aller wirtschaftlichen Not und außenpolitischen Bedrängnis während der letzten Jahre objektiv beobachtet, könne unmöglich übersehen werden, daß ein so reichhaltiges Volk wie das deutsche keine Empörung ausbreitete.

Noch sei die wirtschaftliche Potenz Deutschlands unerschöpft.

Aber die Reparationen teils durch falsche Finanzpolitik, teils durch die Reparationen aufgebraucht, die nicht aus der Heberlei der Wirtschaft, sondern durch Aufnahme neuer Kredite geleistet worden seien.

Im kommenden Winter müsse Deutschland auf eine Arbeitslosenrate von über 4 Millionen gefaßt sein, ohne dabei auf irgendwelche Finanzreserven zurückgreifen zu können. All das habe trotzdem die moralische Kraft des deutschen Volkes nicht erschüttert. Jeder Deutsche der über Deutschlands Wirtschaftslage spreche, befände sich in einem Zielort.

Die Wahrheit sei nach seiner festen persönlichen Überzeugung, daß Deutschland aus eigener Kraft die Annulieren des Youngplans nicht werde lösen können. Es müßte sonst auf Kosten der übrigen Länder keinen Außenhandel fast um die Hälfte steigern. Er glaube nicht, daß die übrigen Völker gewillt seien, Deutschland die Zahlung der Annulieren durch zu ermöglichen, daß sie so isoliert die Steigerung des deutschen Warenpreises auf eigene Kosten beitragen.

Es könne deshalb nur eine Frage der Zeit sein, wann das Reparationsproblem erneut zur internationalen Diskussion stehe.

Das brauche und dürfe jedoch die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung nicht hindern, denn es könne sich unter keinen Umständen vorfinden, daß irgendeine Macht der Welt in der Lage oder auch nur geneigt sei, die Welt in ihren Schuldverpflichtungen einen Vorrang vor den privaten Schuldverpflichtungen zu verschaffen. Wie auch immer das Schicksal der Reparationen sein möge.

Deutschland werde keinen seiner ausländischen Geldgeber jemals enttäuschen, ob es sich nun um lang- oder kurzfristige, um öffentliche oder privatwirtschaftliche Kredite handele. Darin sei auch die Youngentente mit einbezogen, unbedacht ihres politischen Wertes.

Der Youngplan enthalte aber auch alle Möglichkeiten einer Neuanpassung.

wenn die Unmöglichkeit einer exakten Durchführung sich ergeben sollte. Die Politik ist nicht stark genug. Stärker ist der Schrei der Völker nach sozialer Wohlfahrt durch wirtschaftliche Prosperität.

Wandel der Handelspolitik gefordert.

Berlin, 12. Oktober.

Das Präsidium des Reichslandbundes hat der Reichsregierung ein agrarpolitisches Aktionsprogramm überreicht. Das Präsidium betont die Notwendigkeit eines Tribunatoratoriums und erklärt in bezug auf das Programm: „Die Maßnahmen ertragen keinen Aufschub und müssen daher, falls parlamentarische Möglichkeiten hierzu in allertürzester Zeit nicht gegeben sind, durch Annapnahme des Artikels 48 der Reichsverfassung durchgeführt werden. Wir sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß die Reichsregierung ungeachtet der erforderlichen Schritte ergreift und gegebenenfalls dem Reichspräsidenten umfassende Notverordnungen unterbreitet.“

Das Aktionsprogramm selbst fordert, daß die Reichsregierung einen grundsätzlichen Wandel in der Zoll- und Handelspolitik vollziehe. Bei der Steuerpolitik seien alle gegen die Landwirtschaft gerichteten Einheitssteuerverordnungen abzulehnen. In Ergänzung der allgemeinen Maßnahmen fordert der Reichslandbund die Erledigung des Differenzproblems durch bessere und weitergehende Maßnahmen. Auch das weltliche Grenzgebiet müsse berücksichtigt werden.

Antwort an Groener.

Berlin, 12. Oktober.

General Graf von der Goltz hat ein Antwortschreiben an Reichswehrminister Groener erwidert, in dem es u. a.

heißt: „Auf Ihren öffentlichen Brief an mich gestatte ich mir, ebenfalls öffentlich zu antworten.“

1. Daß das RMW, forrett und formaljuristisch richtig gehandelt hat, bezweifle ich nicht. Die andere Frage oder, ob sein Verfahren politisch wünschenswert war.

Der Gegenstand in der Berufsanstellung zwischen dem parlamentarischen Minister, der sich meist mit einem Reichsanstalt und mit Ministern der wehrmachtfeindlichen SPD, in einer Koalition befindet, und der ihm anvertrauten Gruppe ist durch den Prozeß aller Welt klar geworden, auch dem Ausland.

2. Die Verhaltung von Offizieren während einer dienstlichen Leistung aus dem Kreis von Kameraden und Untergebenen durch einen Zivil-Unterrichtsprüfer haben nach dem Prozeßbericht auch Reichswehroffiziere als Schmach empfunden. Ich bitte, mir ein einziges Beispiel zu nennen, daß einem Zeitpunkt des alten Heeres die gleiche Schmach angetan wurde.

3. Natürlich weiß ich, als alter Soldat, daß die Grundlage der Wehrmacht „bedingungslos und vorbehaltlos Gehorham ist“, wie Sie schreiben.

Das habe ich u. a. bewiesen, als ich im November 1918 als bester General in Finnland Ihnen telegraphierte, daß die von Ihnen angeordnete Einführung von Soldaten diese Grundlage untergrabe und daher unzulässig ist.“

Es ist keine Partei, sondern Staatspolitik, wenn die nationalen Kreise internationale und wehrmachtfeindliche Einstellung für eine Regierung, die der Wehrmacht befehligt, scharf ablehnen. Welt aber unter den jetzigen Verhältnissen eine solche internationale und wehrmachtfeindliche Parteienregierung nicht wiederherstellen kann, befürchten wir das heftigste System im Interesse des wehrhaften Volkes von Wehrmacht und Volk.“

Vor einem Metallarbeiterstreik?

Funktionärversammlung lehnt den Streikspruch ab.

Berlin, 13. Oktober.

Der Berliner Metallarbeiterverband veranstaltete im Saalbau Friedrichshain in Berlin eine Funktionärversammlung, um zu dem Streikspruch des Sonderlichstellers Stellung zu nehmen, der einen Lohnabbau von 6 bis 8 v. H. in der Berliner Metallindustrie vorschlägt. Die Versammlung war von mehreren tausend Funktionären besucht. Nach einem Bericht des Vorsitzenden des Berliner Metallarbeiterverbandes Ulrich, der dem Schlichtungsausschuß als Vertreter der Metallarbeiterseite angehört, setzte eine lebhaftige Ansprache ein, in der sämtliche Redner einmütig die Aufassung zum Ausdruck brachten, daß der Streikspruch des Sonderlichstellers für die Metallarbeiter unannehmbar sei.

Einstimmige Annahme fand eine Entschließung, worin die Ablehnung des Streikspruches durch die Funktionäre der im Berliner Metallarbeiterverband organisierten Arbeitervereine zum Ausdruck kommt.

Es wurde beschlossen, am Montag eine Urabstimmung in den Betrieben der Metallindustrie durchzuführen.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.

Die Abstimmung wurde am Montag in den Betrieben der Metallindustrie durchgeführt.